

Carl Linnæus *Opus*  
*Scandinaviae*  
1771.

1978

L

1175



0012

4b.  
63



Ob man dem allweisen Gott die Ursach zuschreiben dürfe,  
wenn sich bey manchem Menschen Unwissenheit  
und Dummheit außert.

---

Eine Einladungsschrift

womit

zu Anhörung einiger Reden  
welche bey der feyerlichen Begehung

des 81sten Geburtstages

des Hochgebohrnen Reichs - Grafen und Herrn,

H E R R N

**C h r i s t i a n E r n s t**

Grafen zu Stollberg, Königstein, Rochefort,  
Wernigerode und Hohnstein,

Herrn zu Epstein, Münzenberg, Breuberg, Nigmont, Kohra  
und Elettenberg ꝛc.

Des Königl. Preussischen schwarzen Adler Ordens Ritters,  
Unsers gnädigsten Grafen und Herrn,  
in der Oberschule zu Wernigerode

den 16ten des Aprilmonats 1771.

frühe um 9. Uhr sollen gehalten werden  
geziemend einladet

Heinrich Carl Schüze,

Director besagter Schule, der fürstlichen Helmstädtischen und  
Erlangischen deutschen Gesellschaft Ehrenmitgliede.

---

Gedruckt bey Johann Georg Struck, Hof - Buchdrucker.



Unvollständig

46.  
63.



786 1175

AK

f

Univ





§. I.

icht selten geschieht es, daß man, wenn von unwissenden und dummen Leuten die Rede ist, den Ausspruch höret: Gott hat ihnen nicht mehr (Verstand) gegeben. Sie selbst, die armen Gemüther, pflegen auch ihre Unwissenheit und Dummheit damit zu entschuldigen; oder sich damit zu trösten, daß sie sagen: Gott wird von uns armen Leuten nicht mehr fordern, als er uns gegeben hat. Sie machen weiter den Schluß, es wäre ihnen nicht mehr nöthig zu wissen, widrigenfalls würde der allweise, gütige und gnadenreiche Gott ihnen mehr Verstand gegeben haben. Aus diesem Grunde sind sie in geringstem nicht beflissen, Gott, sich selbst, und



die Welt kennen zu lernen. Sie bleiben nun vorseßlich in ihrer faulen Unwissenheit. Und dieses um so viel mehr, weil sie in dem irrigen Wahn stehen, die vielen Berufsgeschäfte, welche ihnen die allerhöchste Vorsicht aufgelegt hätte, gestatteten es nicht, sich entweder um natürliche, oder um himmlische Wahrheiten weiter zu bekümmern. Was zum rechten Glauben und guten Gewissen gehöret, Gesetz und Evangelium, wissen sie nicht. Sie sind, wie jener Köhler, welcher, als er gefragt wurde, was er glaubte, zur Antwort gab, er glaubte, was die Kirche glaubte. Da man weiter fragte, was denn die Kirche glaubte, antwortete er, das wisse er nicht. Manche Leute, die nicht wissen, was recht, oder linck ist, dencken wol gar tückischer Weise, wenn sie des HErrn Willen nicht wüßten, so dürften sie nicht doppelte Streiche leiden. Die Unwissenheit ist an und vor sich schon ein Uebel. Sie verursacht auch, daß wir gleichsam in Finsterniß herum irren, und als die Blinden, uns an Kleinigkeiten stossen; hingegen über andere Dinge mit grossen Schritten leichtsinnig dahin schreiten. Was uns vor den Füßen lieget, sehen wir nicht; was hingegen weit von uns entferneth ist, davor fürchten wir uns. Es nicht zu beschreiben, wie viel Unheil in gemeinem Leben daher entstehet, wenn die Menschen eine thörichte Denckungs-

Art haben, wenn sie dumme und verkehrte Schlüsse machen, auch darnach handeln. Wenn sie ihre Pflicht nicht recht erkennen, und zu rechter Zeit auszuüben wissen, so entstehen daher Empörungen wider die Obrigkeit, Zwistigkeiten unter Aeltern und Kindern, Argwohn gegen Ehegatten, Uneinigkeiten zwischen Brüdern und Schwestern, und dergleichen. Bey solchen Umständen ist es höchst bedenklich, den Mangel des Verstandes Gott, dem Herrn, bezumessen, und zu sagen, der Allerhöchste habe nur einigen den völligen und richtigen Gebrauch der Vernunft, oder den Verstand mitgetheilet; andern aber die Gelegenheit verständig zu werden, ganz abgeschnitten. Vielmehr kan man sagen, die Unwissenheit und Dummheit rühre daher, weil die Menschen die Vernunft nicht recht gebrauchen.

§. 2.

Durch die Vernunft wird der Mensch von den unvernünftigen Thieren unterschieden. Sie gehöret zu dessen wesentlichen Eigenschaften, und ist eine Fähigkeit, den Zusammenhang der Wahrheiten recht einzusehen. Vermöge solcher Fähigkeit, machen wir uns in der Seele richtige Begriffe von den vorkommenden Sachen, wir verbinden die Begriffe mit einander, und machen endlich dar-

aus bündige Schlüsse. Solche Fähigkeit hat der gütige Schöpfer einer jeden Seele ohne Ausnahme mitgetheilet. Die Christen bekennen es in ihrem ersten Glaubensartikel, und daß sie ihm dafür zu danken, und zu loben, und dafür zu dienen, und gehorsam zu seyn, schuldig sind. Es ist die erste, und eine der vortreflichsten Gaben, die ein Sterblicher erhalten kan. Wie kostbar dieses Geschenk sey, siehet man alsdenn erst deutlich ein, wenn ein Mensch seines Verstandes beraubet ist, und in Tollheit und Raserey verfället. Wenn hingegen jemand die Vernunft beständig und fleißig in natürlichen Dingen zu Rathe ziehet, so wird aus der Fähigkeit eine Fertigkeit, den Zusammenhang der Wahrheit recht einzusehen, so wird er immer klüger, und so sagt man, er habe Verstand. Man könnte auch die Erklärung machen, der Verstand sey ein richtiger Gebrauch der Vernunft.

§. 3.

Neugebohrne Kinder haben die Vernunft mit auf die Welt gebracht; aber den Gebrauch derselben hat ein unmündiges Kind noch nicht. Man sagt daher von einem Kinde wol, es habe keinen Verstand; aber niemals spricht man, es habe keine Vernunft. Es ist nicht zu glauben, daß



daß die kleinen Kinder solten, wie bloße Maschinen, ohne alle Gedanken seyn. Niemand kan sich zwar seiner Denckungsart in der allerersten Kindheit erinnern: allein, das rühret wol daher, weil ein kleines Kind alle Tage, alle Stunde, ja alle Augenblicke auf dem Schauplatze dieser Welt, darauf es erst getreten ist, neue Vorstellung im Gemüthe, neue Bilder, oder neue Begriffe bekommt, daß es wegen der Menge sie nicht alle recht betrachten kan. Die Vielheit betäubet die Sinne und macht es stugig. Ob dannenhero gleich die Fähigkeit da ist, so gelanget es doch nur allgemach dazu, die Wahrheiten in ihrem Zusammenhange einzusehen. In der gangen Natur geschicht nach der Schöpfung nichts urplötzlich, auf einmal und ohne alten vorher gelegten Grund. Das geschicht auch in diesem Stück nicht.

Nach einigen Jahren, nachdem das Kind die mehren Dinge, die täglich in gemeinem Leben vorkommen, hat kennen lernen, und nicht mehr so viel neue Bilder zu Gesichte bekommt, so ist es eher möglich, daß es bisweilen die Begriffe gegen einander hält, oder mit einander vergleicht, und also zu urtheilen anfängt, was sich zusammen schiebt; oder nicht. Wenn seine Urtheile über die vorkommenden

menden Sachen bey seinen Aeltern, oder bey andern klugen Männern Beyfall finden, so wird der Knabe aufgemuntert und übet sich weiter im Nachdenken. Er fängt auch an Vernunftschlüsse zu machen. Nun zeigt sich der Verstand. Gleichwie ein Messer von dem härtesten und besten Stahl alsdenn erst recht gut schneidet, wenn es eine Weile gebraucht worden: Also, wenn ein Knabe oder junger Mensch einige Jahre hindurch solche Uebung fortgesetzt, und die Natur, oder das Wesen der Dinge zu erforschen gesucht hat, ist uns beflissen gewesen, natürliche und göttliche Wahrheiten, theils durch eigenes Nachdencken, theils durch Lesung menschlicher und göttlicher Schriften zu fassen: so kommt er zu Verstande. Aus der Fähigkeit wird nun eine Fertigkeit. Gesezt aber, ein Kind käme gleich nach seiner Geburt zum völligen Gebrauch seiner Vernunft, was würde es ihm helfen? Des Kindes Seele ist mit einem Körper verbunden, der noch schwach, und zu seiner vollkommenen Größe noch nicht gediehen ist. Die zarten Füße würden doch den Körper nicht dahin tragen können, wohin es die Seele wolte. Weil das Kind die Muttersprache noch nicht versteht, so könnte doch der Mund des Kindes Gedanken nicht aussprechen.

Wenn jemand das Glück wiederfähret, daß er von Klugen und frommen Aeltern gebohren und zu allem Guten erzogen worden: so hat er Ursach, die allerhöchste Vorsehung dafür zu preisen. Derjenige aber, der beydes Glück nicht genossen, dem hat doch Gott die Vernunft gegeben, wie oben erwiesen, und dieselbe kan er gebrauchen. Wie viele tausende sind von armen und einfältigen Aeltern gebohren, auch in der ersten Kindheit erzogen worden, und haben sich dennoch durch ihre Klugheit und Verstand auf die höchste Staffel menschlicher Hoheit und Glückseligkeit, ja gar auf einen Kaiser, oder Königsthron geschwungen. Aus mancher Bauernhütte ist ein kluger Staatsmann und wisser Hofmann heraus gegangen. An zweien Brüdern einer Geburt lässet es sich gar deutlich wahrnehmen, daß es an dem Menschen liege, wenn er nicht recht zu Verstande kommt. Der eine Zwilling zeigt bereits, da er noch an der Mutterbrust lieget, seine Munterkeit und sein Verlangen etwas zu wissen. Höret er den Schall einer Musik, oder starcken Stimme, gleich drehet er sein Köpfgn rückwärts, von der Mutter Brust weg, und siehet und horchet darnach. Nachdem er abgewöhnet, und zum Speisen gewöhnet wird, ist er mäßig in dem Genuß dersel

B



derselben. Was ihm vorkommt, darauf richtet er seine Augen und Gedanken. Er frägt? wie nennet man das Ding? Was macht man damit? Er forschet fleißig nach dem Wesen der Dinge. Bekommt er eine Taschen Uhr zu Gesichte, so will er auch wissen, wie sie inwendig beschaffen ist. Seine natürliche Fähigkeit wendet er an was zu lernen. Kurz? er wird von Tage zu Tage klüger. Wie läffet sich der andere Zwilling Bruder an? Vermöge seiner Freyheit des Willens in natürlichen Dingen, neiget er sein Herz zur Wohl lust. Bereits, da er noch an der Mutter Brust seine Nahrung findet, verräth er seine natürliche Neigung. Tag und Nacht läffet er der Mutter selten Ruhe. Es mag vorgehen was da will, er siehet sich nach nichts um. Beständig ist seine Begierde nach der Muttermilch. Wenn er davon entwöhnet ist, so ist er auf nichts als auf Essen und Trincken bedacht, davon redet er auch immer, auch beym Spiele speiset er. Er nimt wol gar etwas zu Essen mit in seine Schlafkammer. Ueberhaupt Essen, Trincken, Schlafen, Spielen, sind lediglich seine Beschäftigungen. Da nun durch Fressen und Sauffen das Herz beschweret wird, wie will seine Vernunft, und alle Sinne aufgekläret werden? An einem solchen Ort, wo Unterricht ertheilet wird, und wo es etwas zu lernen gibt, läffet er sich nicht



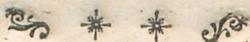
nicht blicken. Wenn er dahin soll, muß er mit Zwangs-  
 mitteln dahin gebracht und geschleppt werden. Proviant  
 muß auch mitgeführt werden. Ist derselbe aufgezehret, so  
 wolte er auch gern, daß die Schulstunden bald geendiget  
 wären. Endlich geschieht es. Die Freuden-Glocke  
 schlägt, er gehet nach Hause, hat aber wenig oder  
 gar nichts gelernt. Er war es auch nicht willens. Schon  
 sieben Jahr ist er alt, und kan das ABC noch nicht.  
 Höchstens syllabifirt er noch. Fertig zusammen lesen wird  
 er schwerlich lernen. An natürlichen und himmlischen  
 Wahrheiten ist ihm wenig gelegen. Bis in das eilfte  
 Jahr hat die Mutter noch gute Hofnung von ihm: denn  
 da muß er erst eifisch \*) werden. Sie sagt, er wird noch  
 wol werden. Was denn? ein dummer Schlängel ist er  
 ja schon! Das eilfte Jahr wird zurück gelegt; aber er ist  
 dumm und bleibt dumm. Nun spricht die Mutter: die-  
 sem Kinde hat Gott so viel Verstand nicht gegeben, als  
 dem ersteren. Eine der höchsten Majestät und Güte Got-  
 tes nachtheilige Rede! Ihr mögte es nachtheilig seyn, daß  
 sie einen solchen dummen Sohn gebohren hätte, darum  
 muß der Allerheiligste Schuld haben.

B 2

S. 5.

---

\*) Soll vielleicht elbisch heißen, von Elbsch in der Schweiz, ein  
 Schwan, welches ein dummer Vogel ist.



## §. 5.

Fast eben so pflegen manche zu urtheilen, wenn Gott, der Herr, einen Menschen hat lassen geböhren werden in einem Lande, wo dicke und schwere Luft ist, und wo fast alle Einwohner von schlechtem Verstande sind, wo auch ein solcher Mensch nicht durch Umgang mit andern klüger werden kan. Was kan von N. Gutes kommen? heisset es manches mal. Unter solche Länder wurden vor diesem gezählet das Land Bdotien, Thrazien, Phrygien und Scythien, und dennoch haben sich der tapfere und kluge Held Hercules und Pelopidas in Bdotien, Democritus in Thrazien, Anacharsis in Scythien, und Aesopus in Phrygien, durch Klugheit und Scharfsinnigkeit hervor gethan. Wo diese klug worden, hätten auch die andern können geseheid werden. GOTT verstehet der Menschen Gedancken von ferne \*). Folglich siehet er vorher, daß sie sich zu der Weisheit nicht wenden würden, wenn sie gleich die schönste Anweisung dazu gendßten. Er läffet sie daher in einem solchen Lande geböhren werden, da sie Leute von gleicher Gesinnung finden.

## §. 6.

---

\*) Pf. 139, 2.

§. 6.

Wenn jemand durch einen Fall oder Stoß an dem Haupte um seinen Verstand kommt, so kan es auch dem allerheiligsten Gott nicht beygemessen werden. Wenn sich auch die allergrößste Dummheit äusserte: so kan man doch nicht sagen, daß ihm GOTT seinen Verstand genommen. Den Fall hat der Mensch aus Unvorsichtigkeit gethan. Gott aber hat es zugelassen, weil er zuvor gesehen, daß der Mensch seinen Verstand nicht zu seinen Ehren und des Nebenmenschen Besten, ja nicht einmal zu seiner eigenen Wohlfahrt gebrauchen würde.

§. 7.

Wenn ein Mensch aus Faulheit, oder aus Uebereilung die vorkommenden Sachen, oder Geschäfte, nicht gehörig überlegt, so geräth er oft auf einen irrigen Wahn, daß er eine Sache entweder höher, oder geringer schäzet, als sie wirklich ist.

Aus solchem Vorurtheile verfällt er auf einen höhern Grad der sinnlichen Begierden; oder Verabscheuung, welches man einen Affekt, Gemüthsbevegung, oder auch, in gewissen Fällen, Leidenschaft nennet. In solchem Affekt



nimmt er viele Handlungen vor, die ihn in das größte Elend stürzen. Hat ein unvorsichtiger junger Mensch, der zu einer Heyrath schreiten will, eine geschmückte Schönheit zu sehen bekommen, und hält sie für eine ächte Schönheit, oder eine Scheinfromme für eine wahre Christin: so wird er oft zu früh davon eingenommen, und darin verliebt. Tausend Thorheiten folgen alsdenn als an einer Kette, auf einander. Kommt die Heyrath zum Stande, und der Betrogene siehet sein Unglück ein: so wird er selten sagen: ich weiß nicht, wie ich so dumm, so blind gewesen; sondern da heisset es mehrentheils: ich weiß nicht, wie mich Gott mit Blindheit geschlagen, ich weiß nicht, wie mich Gott in das Haus geführt! Bloß seine Affekten haben ihn dumm, ja wol gar wahnwitzig und toll gemacht. Gott muß immer die Schuld haben. Weil mancher Sterblicher aus fauler Unwissenheit das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen nicht zu unterscheiden weiß: so verfällt er auf den Geiz. Die Laster verderben den Verstand. Je reicher, je geiziger. Aus Geiz wird er noch dummer. Denn da er seine Güter nicht gebrauchen kan, oder will; so iset er sich nicht satt. In der Jugend ist er vielleicht klüger gewesen. Rühret nun der jetzige Mangel des Verstandes von Gott her? keinesweges. Der Hochmüthig

müthige strebt nach Ehre. Ehre ist nichts anders, als das Urtheil anderer von unsern Vollkommenheiten, welches sie mit Mienen, Gebehrden, Worten und Wercken zu erkennen geben. Nach Vollkommenheiten sollte er also streben, so würde die Ehre seine Vollkommenheiten begleiten, wie der Schatten den Körper. Er kehrt es aber um. Weil er auch oft zu unrechter Zeit Ehre sucht: so wird er lächerlich. Nicht selten sucht er gar Ehre in der Schande. So dumm ist er. Manche scheuen sich doch nicht, solchen grossen Mangel des Verstandes dem Allerhöchsten Wesen zuzuschreiben. Zum wenigsten sagen sie, GOTT habe ihn seinen Verstand genommen. Wenn GOTT einen Menschen zur Sinnes-Änderung, und also zur wahren Glückseligkeit bringen will, so muß er ihn erst erleuchten, daß er die Kostbarkeit der himmlischen Güter erkennet, und zur Klugheit der Gerechten gelanget. Christus ist das ewige wahre Licht, welches alle Menschen erleuchtet und erleuchten will, die in diese Welt kommen. Sein Wille ist nicht, jemand in der Dummheit und Unwissenheit zu lassen, noch weniger dumm zu machen, er will gern alle und jede klug, weise und glücklich machen.



## S. 8.

Am schlimmsten verfahren bey Beantwortung der Frage, ob es an Gott liege, wenn manche Menschen dumm sind, die Sterndeuter und Liebhaber der Astrologie. Diese Leute wollen behaupten, ob ein Mensch klug oder dumm werden würde, das könne man aus der Stellung der Sterne in der Stunde seiner Geburt ersehen. Von den Aspekten, oder von dem Stande, den ein Planet gegen den andern hätte, sagten sie, rühre es auch her, ob ein Mensch fromm oder böse, keusch, ehrlich oder falsch würde. Weil es auf Gottes Vorsehung, Macht und Fügung ankommt, zu welcher Stunde ein Mensch soll gebohren werden, so wäre, auf solche Art Gott doch Ursach an der Dummheit und lasterhaften Leben eines solchen Menschen, dem diese Nativität gestellet würde, welches Gotteslästerlich zu sagen ist. Es war aber alles ihre Schwätzen Betrügerey und Geldschneiderey. Ihre Sätze hatten nicht den geringsten Grund. Im vorigen Jahrhundert lieffen sich noch manche grosse Herrn durch die Astrologen betriegen, und das Nativitätstellen vor sich veranstalten. Der wilde Krieger Wallenstein, trieb grossen Muthwillen damit. Zu bedauern ist, daß noch heut zu Tage, in christlichen Staaten bisweilen dergleichen Calender gedruckt werden, in welchen

Wen dergleichen Prognostica zu finden sind, und daß es noch abergläubige Leute gibt, welche solchen Dingen Glauben beymessen. Sie vernichten die Freyheit des Willens, und sind der Ehre und Heiligkeit Gottes zuwider. Der Mensch könnte also nicht dafür, daß er dumm oder lasterhaft würde.

§. 9.

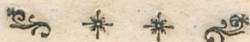
Niemand wird leicht den Satz, ein verständiger Mann ist eine theure Seele \*), leugnen. Die Ursach desselben kan aber wol nicht seyn, weil Gott eine so große Gabe des Verstandes in ihm gelegt. Dazu hat er nichts beygetragen, er hat sie Gott nicht abverdient; sondern Gott hat sie ihm aus freyer Gnade mitgetheilet. Die wahre Ursache, warum ein verständiger Mann eine theure Seele ist, kan wol keine andere seyn, als weil der Mann seine Vernunft recht zu Gottes Ehren, zu seiner eigenen Wohlfahrt, und zu seiner Zeitverwandten Besten angewendet. Ein Löschepapier, ein schmutziges Gefäß, wird darum nicht hochgeschätzt, weil eine kostbare Juwelle, ein treffliches Goldstück darin gelegen hat.

E

Läu

---

\*) Sprüchw. 17, 27.



Läufer, Paulus, Petrus und andere Heiligen werden nicht deswegen in Ehren oder rühmlichen Andencken gehalten, weil sie Gott mit so herrlichen Gaben ausgerüstet; sondern weil sie die empfangenen Gnadengaben treu angewendet haben. Unzählige andere unter ihren Zeitgenossen haben solches nicht gethan; sondern haben das Evangelium von Christo Jesu gar nicht anhören und annehmen wollen. Ja sie haben gar die Stimme der Vernunft nicht hören wollen.

§. 10.

Aus allen diesen erhellet, daß man auf keine Weise GOTT, dem HERRN, die Schuld beymessen könne, wenn sich bey vielen Menschen eine grosse Unwissenheit und Dummheit zeigt. Es mag auch hier statt finden, was David bekennet: ich habe übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst \*). Die Menschen sind selbst schuld daran. Hätte Gott den Mangel des Verstandes verursacht, so hätte Jesaias nicht klagen dürfen: es ist ein unverständig Volk \*\*). Jeremias hätte nicht sagen

\*) Pf. 51, 6.

\*\*) Jes. 27, 11.

sagen dürfen: der arme Haufe ist unverständlich \*). Der Hohepriester im alten Testament hätte nicht dürfen opfern für des Volcks Unwissenheit †). Paulus hätte nicht mit Recht beklagen dürfen, daß die Heiden durch ihre Unwissenheit entfremdet wären von dem Leben, das aus Gott ist ††). Ob nun gleich ein jeder Mensch vor seine Person schuld ist an seiner Unwissenheit: so lieget doch den Aeltern ob, bey der Erziehung ihrer Kinder, so viel möglich, dahin sich zu bemühen, daß der Verstand derselben geschärfet, und sie in den Dingen dieses Lebens so wol, als auch vornemlich in der Religion, hinlänglich unterrichtet werden mögen. Es ist unrecht gehandelt, wenn sie so gar früh zu schwerer Arbeit angehalten, und aus den Schulen genommen werden; zumahl solchen, wo man ihnen nicht bloß Worte und Sprachen beybringt; sondern auch die freyen Künste treibt, und auf die Ausbesserung ihres Verstandes fleißig bedacht ist. Ließen sie ihnen Zeit zu der Aufklärung ihres Verstandes, so wären sie hernach desto klügere Haushalter, desto geschicktere Künstler und Handwerker. Sie würden auch in allen Fällen menschlichen Lebens sich besser zu rathen wissen. Dem gemei-

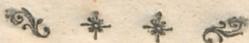
E 2

nen

---

\*) Jer. 5, 4. †. Num 15, 22. 24. 27. Ebr. 9, 7.

††) Eph. 4, 18.

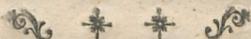


nen Wesen würden sie gute Dienste thun, in demselben vielleicht zu einem Ehrenamt gelangen, und sich in kurzer Zeit mehr erwerben können, als sie durch die allzufrühe Handarbeit, erlanget haben.

## §. II.

Mit innigstem Vergnügen geschieht es, daß ich dieses mahl die Ehre habe meinen Lesern gegenwärtige Einladungsschrift vorzulegen. Die frohe Feyerlichkeit dieses Tages gibt mir dazu die allerrangenehmste Gelegenheit. Denn da Se. Hochgräflichen Gnaden, unser gnädigst regierender Graf und Herr an dem heutigen Tage Dero ein und achtzigstes Lebensjahr antreten, und also das von dem Moses gesetzte hohe Ziel des menschlichen Lebens bereits überschritten haben, auch bey Hohem Wohlseyn und wahrer Gottgelassenheit das fernere Köstliche von der Hand der allmächtigen Gnade erwarten: so sind alle mit steter Pflicht und Treue verbundene Unterthanen Dero Graffschaft in froher Zufriedenheit, beflissen dem Herrn des Lebens dafür Lob und Dankopfer darzubringen. Die sämtlichen Lehrer und Lehrlinge unserer Schule sind auch daher aus ehrfurchtsvollem Herzenstriebe

ieho



ieso beschäftigt, das Ihrige zu der Feyer dieses schönen Festes beyzutragen. Zu dem Ende ist eine feyerliche Redübung unserer Untergebenen auf den 16ten April dieses Monats veranstaltet worden. Es ergeheth dannhero an unsere sämtliche hohe Herrschaften und alle, die sich bey Dero Hof-Staat befinden; so dann an alle Patronen und geneigten Freunde der Schule unsere unterthänigste, gehorsamste und ergebene Bitte, uns am besagten Tage, geliebtes Gott, um 9 Uhr auf dem größsern Hörsaale unserer Schule mit Dero gnädigem und geneigtem Gegenwart zu beehren und zu Aufmunterung der Jugend die Versammlung glänzend und ansehnlicher zu machen. Wernigerode, den 13ten des Aprilmonats 1771.



Verzeichniß  
der  
Reden und Gespräche.

- I. Johann Jacob Hildebrand, aus Wernigerode, redet von Lust und Last des Alters und statter zu 3h. ro Hochgräfliche Gnaden abermals erlebten Geburtsfeste die unterthänigste Glückwünschung ab.
- II. Theodorus Gottfried Peter, aus GroßSommerda im Erfurtischen, handelt von der Mannigfaltigkeit des äusserlichen Berufs.
- III. Johann Adolarius Reichenbach, aus Zimmern in Thüringen, von der Klugheit in Erwählung eines Standes oder künftigen Lebensart.
- IV. Johann Christoph Hoffmann, aus Wernigerode, von Lust und Last der Hohen dieser Welt, und vornemlich der Landes-Obrigkeit.
- V. Johann Friederich Leberecht Eisenberg, aus Cöthen im Anhaltischen, von Wohl und Weh eines treuen Arbeiters.

VI. Frie:

VI. Friederich Christoph Held, aus Wasserleben, vom Wohl und Weh des Lehrstandes. Lateinisch.

VII. Andreas Heinrich Krazenstein, aus Bernigerode, und

Georg Christian Bode, aus Isenburg, untersuchen mit einander, ob es recht sey, wenn man ein Bögelein aus dem Neste nimmt und zu ewigen Gefängnis in Käfig verdammet.

VIII. Heinrich Ernst Schilling, aus Langeln, von Lust und Last der Arzneylehrten.

IX. Heinrich Ernst Schröder, aus Bernigerode, von Lust und Last der Rechtslehrten.

X. Carl August Bode, aus Isenburg.

Ernst Leopold Gottlieb Schüler, aus Wasserleben.

Christoph Friderich Haberland, aus Bernigerode, reden von der Lufterscheinung, das Thierkreislicht genannt, welches sich am 19ten des Februars Abends um halb 8 Uhr am Himmel zeigte.

XI. Johann Christoph Friderich Kestien, aus Bernigerode, vom Mißvergnügen mit seinem Stande, und macht zugleich eine Probe von einer Uebersetzung der ersten Satyre des Horatius Flaccus.

XII. An



- XII. Andreas Christian Theodorus Simon, aus Langeln, von Lust und Last der Künstler und Handwerker.
- XIII. Johann Christoph Ernst Krause, aus Stäpelburg im Bernigeröddischen, von Lust und Last der Ackerleute.
- XIV. Johann Justus Georg Kästner, aus Elbingen im Hannoverschen, von Lust und Last der Kriegesleute.
- XV. Johann Heinrich Liesmann, aus Schierke, im Bernigeröddischen, von Lust und Last der Kaufleute.
- XVI. Johann Friederich Christian Friemann, aus Wasserleben, beschreibt die Lust und Unlust des Handlebens in Alexandrinischen Versen.
- XVII. Wilhelm Christian Scheffer, aus Zimmern in Thüringen, von den Merckwürdigkeiten des vorigen Jahres.
- XVIII. Johann Friederich Julius Olearius, aus Stollberg, von Lust und Last des Hofleute, und macht mit frohen und feurigen Wünschen für das Wohl des gesammten Hochgräflichen Hauses den Beschluß. In einem deutschen Gedichte.



304.

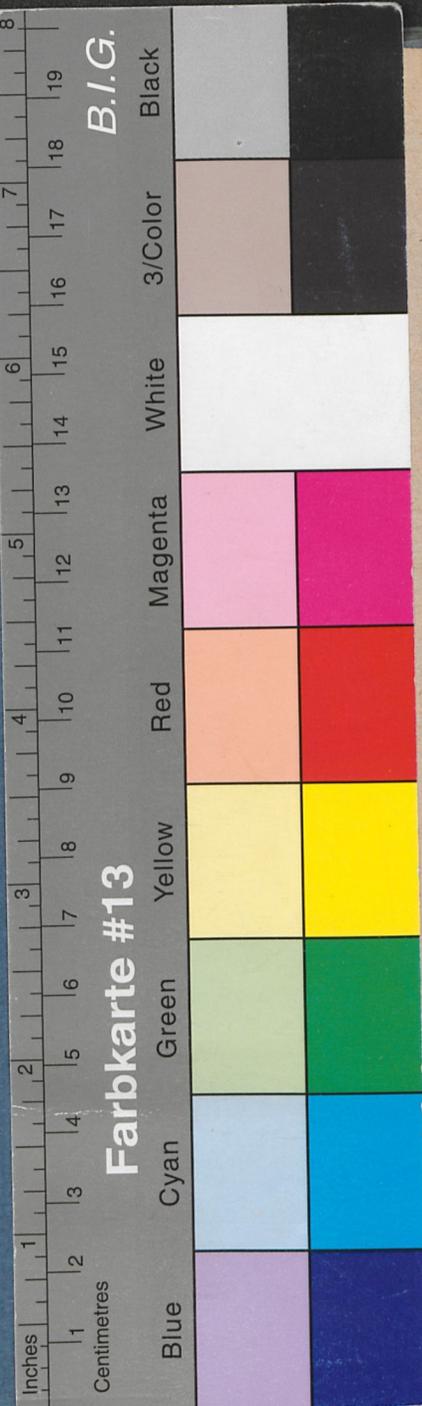
y6. 263.

78 L 1175

ULB Halle  
003 081 389 3







Ob man dem allweisen Gott die Ursach zuschreiben dürfe,  
wenn sich bey manchem Menschen Unwissenheit  
und Dummheit äussert.

### Eine Einladungsschrift

womit  
zu Anhörung einiger Reden  
welche bey der feyerlichen Begehung

## des 81sten Geburtsfestes

des Hochgebohrnen Reichs - Grafen und Herrn,

H E R R N

# Christian Ernst

Grafen zu Stollberg, Königstein, Rochesfort,  
Wernigerode und Hohnstein,

Herrn zu Epstein, Münzenberg, Breuberg, Aligmont, Eobra  
und Elettenberg &c.

Des Königl. Preussischen schwarzen Adler Ordens Ritters,  
Unsers gnädigsten Grafen und Herrn,

in der Oberschule zu Wernigerode

den 16ten des Aprilmonats 1771.

frühe um 9. Uhr sollen gehalten werden  
geziemend einladet

Heinrich Carl Schüze,

Director besagter Schule, der fürstlichen Helmsädtischen und  
Erelangischen deutschen Gesellschaft Ehrenmitglied.

Gedruckt bey Johann Georg Struck, Hof - Buchdrucker.

16.  
63.

